

wird die Schule ihre Kräfte dafür einsetzen müssen. Darum vor allem, entgegen aller nationalistischen Entwertung der französischen Kultur, aus der Bejahung der deutsch-französischen Verständigung heraus, fordern wir Französisch als erste neuere Fremdsprache in deutschen Schulen. Diese Forderung ergibt sich uns mit zwingender Notwendigkeit aus der Einsicht in die wirtschaftliche, politische und geistige Gegenwarts- und Zukunftslage Deutschlands innerhalb des Weltgeschehens. Der Blick, der sich aus solcher Gegenwartsbetrachtung der Zukunft zuwendet, erfaßt das Bild eines Kontinents, der auf dem Zusammenschluß Deutschlands und Frankreichs beruht, einfach weil hier der Lebensraum Deutschlands liegt. Aufgabe der Schule muß es sein Menschen heranzubilden, die fähig sind in diesem deutschen Lebensraum der Zukunft ein Höchstmaß von Kräften zu gewinnen. Darum gilt es sich endlich von Vergangenheitswertungen freizumachen. Wer sich für Französisch als erste neuere Fremdsprache einsetzt, dient der Zukunft Deutschlands.

## GERHARD GLIENKE · DIE DEUTSCHE GETREIDEWIRTSCHAFT

**R**USZLANDS Ausfall während des Kriegs und in der Nachkriegszeit bewirkte, daß die Anbauflächen in der übrigen Welt und besonders in Nordamerika stark ausgedehnt wurden. Die so vergrößerten außereuropäischen Ernten sind aber infolge der zunehmenden europäischen Ernten nicht mehr in vollem Maß auf dem Weltmarkt unterzubringen. Daher das starke Absinken der Getreidepreise auf dem Weltmarkt. In den nordamerikanischen Staaten ist es vor allem durch die Vervollkommnung der Landwirtschaftstechnik durch Traktor und Mährescher möglich geworden einmal die Ernten in einem bedeutend kürzern Zeitabschnitt zu bergen und damit die Ernteverluste zu verringern, zum andern aber auch infolge des beschleunigten Ernteverfahrens nördlichere Gebiete für den Getreide-, insbesondere den Weizenanbau rentabel zu machen. Schon dadurch sind die Überschüsse vor allem an Weizen bedrohlich gewachsen, und riesige Getreidemengen mußten gleich nach der Ernte in kürzester Zeit von den Elevatoren aufgenommen werden, um nicht die Preise auf dem Weltmarkt durch eine der Ernte auf dem Fuß folgende große Ausfuhr ins Bodenlose fallen zu lassen. Diese kritische Lage wurde zu einer Katastrophe, als Rußland zur Stützung des bolschewistischen Gewaltregimes Getreide unter rücksichtslosester Preissenkung auf dem Weltmarkt unterzubringen begann. Während Rußland vor dem Krieg 72,4 % des Weltgerstenmarkts, 46,6 % des Haferweltmarkts, 44,0 % des Roggenweltmarkts, 24,0 % des Weizenweltmarkts und 12,1 % des Maisweltmarkts versorgte, ging dieser Anteil durch den Ausbruch des Weltkriegs sehr schnell zurück und wurde nach der Revolution völlig bedeutungslos. An die Stelle Rußlands traten auf dem Weltmarkt Canada, die Vereinigten Staaten und Argentinien. Sie waren während des Kriegs die Brot- und Futtergetreidelieferanten für die am Krieg beteiligten Staaten der Entente, und nach dem Krieg bot sich ihnen für ihre Getreideüberschüsse durch den Bedarf der durch die Blockade stark ausgehungerten mitteleuropäischen Bevölkerung ein neues weites Absatzgebiet. Je mehr sich aber die europäischen Staaten von den Folgen des Kriegs erholten, je mehr sich ihre Agrarproduktion wieder dem Vorkriegsstand näherte, um so schwieriger mußten sich die Absatz-

möglichkeiten der Exportländer gestalten. Die dauernde Steigerung der Produktion in den europäischen Staaten und in den Überschußländern mußte die Preise sämtlicher Getreidearten um so stärker auf dem Weltmarkt drücken, als das Handelsvolumen aller Getreidearten, die für uns von Wichtigkeit sind, nämlich Weizen, Mais, Roggen, Hafer und Gerste, im Verhältnis zu ihrer Erntemenge nur sehr gering ist. Bei den für uns wichtigen und vielerörterten Getreidearten Roggen und Hafer ist das Verhältnis besonders kraß. Im Durchschnitt der Jahre 1925 bis 1929 betrug die Welternte des Weizens 117,25 Millionen Tonnen, des Roggens 45,93, der Gerste 37,82, des Hafers 68,81, des Mais 112,74 Millionen; das Welthandelsvolumen des Weizens (einschließlich Mehl) 23,00, des Roggens (einschließlich Mehl) 1,80, der Gerste 3,28, des Hafers 1,33, des Mais 8,50 Millionen. Beim Hafer beträgt das Handelsvolumen knapp 10 % seiner Weltproduktionsschwankung und nur 1,9 % der Welternte. Eine ganz geringe Steigerung der Welterntemengen muß daher eine Überschwemmung der Weltmärkte mit Getreide und damit gleichzeitig vernichtende Preisstürze zur Folge haben. In der Nachkriegszeit konnten nun in den europäischen Ländern immer größere Getreidemengen geerntet werden, und damit suchten auch immer größere europäische Getreideüberschüsse in den europäischen Zuschußländern Absatz.

Während die europäischen Überschußgebiete in einen immer schärfern Konkurrenzkampf mit den Übersceeländern gerieten, wurde die Situation noch dadurch verschärft, daß ein Teil der Länder, die bis dahin größere Getreidemengen einführen mußten, infolge ihrer eignen größeren Ernten ein kleineres Einfuhrkontingent brauchten oder zu Überschußländern wurden. Schon 1925 konnte man Absatzschwierigkeiten beobachten, als Deutschland eine bedeutende Roggenernte erzielte und besonders auch mit Polen als Konkurrent auf dem Weltmarkt erschien. Deutschland wurde Überschußland für Roggen, und die Mittel und Wege, die seinerzeit erwogen wurden, um des schwierigen Absatzes Herr zu werden, sind uns noch in Erinnerung. Auch damals sanken infolge der guten Roggenernte nicht nur die Roggenpreise, sondern auch der Hafer wurde, obwohl er in ebenso geringen Mengen wie im Jahr zuvor geerntet worden war, in seiner Preisbewegung nach unten beeinflußt. Erst die beiden nachfolgenden Jahre 1926 und 1927 brachten dem Roggenmarkt infolge der geringeren Ernten die erwünschte Erleichterung. Dadurch wurde der Roggen, insbesondere in der 2. Hälfte der Erntejahre 1926-1927 und 1927-1928, so knapp, daß auch Deutschland wiederum gezwungen war Roggen vom Ausland zu beziehen. Infolgedessen stiegen die Roggenpreise erheblich an und lagen in der 2. Hälfte des Erntejahrs 1927-1928 sogar 8 Monate lang über den Weizenpreisen. Zwischen den niedrigsten Preisen des Erntejahrs 1925-1926 und den höchsten des Jahres 1927-1928 bestand eine Preisdifferenz von nicht weniger als 140 Mark pro Tonne. Diese Schwankungen sind nur zum Teil saisonmäßig begründet, da die Preise kurz nach der Ernte infolge des stärkern Verkaufs seitens der Landwirtschaft stets je nach Ernteausschlag mehr oder weniger stark absinken, um später wieder anzusteigen, zum Teil aber auch durch die Größe der Ernten selbst, da sich in einem guten Erntejahr die Preise weit unter dem Durchschnittsniveau eines schlechten Erntejahrs bewegen. Diese Preisschwankungen werden bekanntlich mit verblüffender Virtuosität vom Lebensmittelgewerbe in der Art ausgenutzt, daß man mit den Kleinhandelspreisen den sinkenden Rohstoffpreisen keineswegs in der Kürze folgt, die im Interesse der verbräu-

chenden Massen erforderlich wäre. Das Auf und Nieder der deutschen Getreidepreise, besonders des Roggenpreises, wurde in den folgenden Jahren durch ein dauerndes Sinken der Preise abgelöst. Dieses starke Abgleiten wurde dadurch hervorgerufen, daß das Jahr 1928, in noch stärkerem Maß das Jahr 1929, nicht allein für Roggen sondern auch für Hafer, außerordentlich hohe Ernten ergab. Diese beiden aufeinanderfolgenden guten Erntejahre brachten Deutschland daher große Überschussmengen. Aber nicht nur Deutschland, sondern auch Polen, die Ostseestaaten und vor allem das südöstliche Europa verfügten über große Ernten. Während Polen insbesondere als Roggenkonkurrent Deutschlands auf dem Weltmarkt erschien, brachten die südosteuropäischen Staaten riesige Exportüberschüsse an Gerste und Mais auf den Markt. Während bei knappen Roggenernten nur geringere Mengen verfüttert werden, steigen diese Futtermengen in guten Erntejahren sehr stark an. Infolge dieser südosteuropäischen Exportüberschüsse mußte der Roggen nun mit den Futtergetreidearten konkurrieren und sich in seiner Preisbewegung dem Verlauf der Futtergetreidearten weitgehend anpassen. Die Preisentwicklung geht nach unten und entfernt sich von dem allein noch als Brotgetreide geltenden Weizen in immer höherem Grad. Wenn es im Erntejahr 1928-1929 gelang durch Exportförderung mittels des Einfuhrscheinsystems den innerdeutschen Markt noch einigermaßen zu entlasten, so brachte die folgende sehr gute Ernte des Jahres 1929 weiter erhebliche Schwierigkeiten für den Roggenabsatz mit sich. Hatte man bis dahin noch gehofft bei starker Exportförderung den innern Markt zu erleichtern, so mußte man jetzt alle Hoffnung den Roggen zu einigermaßen erträglichen Preisen auf dem Weltmarkt unterzubringen aufgeben, weil von den südosteuropäischen Staaten Futtergetreidemengen auf den Weltmarkt gebracht wurden, wie sie in der Nachkriegszeit einzig waren. Diese Gerste- und Maismengen wurden in Konkurrenz mit den überseeischen Ländern derart billig angeboten, daß besonders Deutschland als Hauptabnehmer von Futtergetreide unter den europäischen Staaten große Mengen zu importieren begann. Damit aber wurde der Absatz deutschen Futterroggens auf das empfindlichste erschwert. Der innere Preisdruck war zudem noch weitgehend dadurch verschärft, daß infolge des geringern Bedarfs der importierenden Länder nur geringe Exportmöglichkeiten bestanden, andererseits die zu exportierenden Mengen im Verhältnis zur Welthandelskapazität außerordentlich groß waren. Die Weltproduktion des Roggens betrug 1929 45,7 Millionen Tonnen, das Handelsvolumen nur 1,2 Millionen, Deutschlands Exportüberschuß im Wirtschaftsjahr 1929-1930 dagegen allein etwa 700 000 Tonnen. Auf der andern Seite konnte man diese Exporttätigkeit nur unter Aufwendung größerer Reichsmittel mittels des Einfuhrscheinsystems ermöglichen. Es ist klar, daß ein solcher Export schon in Höhe von etwa 500 000 Tonnen auf dem sehr engen Weltmarkt von nur rund 1 Million Tonnen einen weitem Preisrückgang zur Folge haben muß und damit eine weitere Anspannung finanzieller Art erfordert. Weiterhin konnte eine derartige Exportpolitik nur die Wirkung haben, daß das Ausland in die Lage versetzt wurde deutschen Roggen zu bis dahin unerhört billigen Preisen zu verwerten. Man konnte es daher begrüßen, daß mit diesen Methoden der Verwertung deutscher Roggenüberschüsse gebrochen wurde. Die Anregung Fritz Baades den überschüssigen Roggen in Form von Eosinroggen an deutsche Schweine zu verfüttern wurde aber nicht schon im Dezember 1929 verwirk-

licht sondern unter dem Druck der russischen Exporttätigkeit erst im Frühjahr 1930, nachdem vorher mit dem wichtigsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt, nämlich Polen, ein Übereinkommen getroffen war den Export beider Staaten nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln und nicht einfach die freie Preisunterbietung auf den Märkten walten zu lassen.

Der Grundgedanke der Verfütterung von Roggen im Inland ist also der: deutsche Roggenüberschußmengen nicht mehr zu Schleuderpreisen auf dem Weltmarkt abzusetzen und ihn im Ausland "veredeln" zu lassen sondern diesen Prozeß im Interesse der deutschen Veredlungswirtschaft ins Inland zu verlegen. Es geht hier um das Schicksal Hunderttausender bäuerlicher Betriebe im Osten Deutschlands und um die Erhaltung ihrer Kaufkraft im Interesse grade auch des deutschen Industriearbeiters. Dies muß denen gegenüber deutlich ausgesprochen werden, die da glauben, nur der Großgrundbesitz erziele aus dieser agrarpolitischen Maßnahme Nutzen. Es geht ferner auch darum, daß es dem bäuerlichen Betrieb im Osten Deutschlands möglich gemacht wird wirtschaftseignes Futter zu verwerten. Wo soll denn seine Rentabilität bleiben, wenn ihm sein ureignes und einträglichstes Geschäft, die Schweinemast, durch die gewerblich hergerichteten nordwestdeutschen Schweinemästereien niederkonkurriert wird? Hätte er jemals bei diesen beispiellos niedrigen Weltmarktpreisen Aussicht gegenüber diesen gewerblichen Mästereien zu bestehen? Bei einer zollfreien oder nur gering belasteten Gerste- oder Maiseinfuhr könnten bei den zurzeit abnorm niedrigen Weltmarktpreisen die frachtgünstig gelegenen gewerblichen Mästereien in Nordwestdeutschland in ungeahnter Weise florieren. Grade dadurch aber wird die ganze übrige Bauernschaft in ihrer Existenz auf Kosten dieser einseitigen Bevorzugung aufs schwerste bedroht sein. Wer möchte die Verantwortung für eine derartige "Veredlungspolitik" übernehmen? Veredlungspolitik, wie überhaupt Agrarpolitik, soll man im Interesse der gesamten Landwirtschaft treiben und nicht nur zugunsten einer durch günstige Lage bevorzugten Gegend. Dies ist um so notwendiger, als man im Osten Deutschlands nach der amtlichen preußischen Statistik im großen und ganzen grade die bäuerlichen Betriebe in viel stärkerem Maß auf den leichteren, das heißt den Roggen- und Kartoffelböden findet als die Großbetriebe. Es scheint mir daher notwendig darauf hinzuweisen, daß es keineswegs im Sinn dieser Veredlungspolitik, die es auch dem ostdeutschen Bauerntum ermöglichen soll wirtschaftseignes Futter rentabel verwerten zu können, liegen kann eine allzu starke Propaganda für Umstellung von Roggen auf Weizen zu entfalten, nachdem das Problem der Verwertung von deutschen Roggenüberschüssen seiner Lösung nähergebracht ist. Man kann von Glück sagen, daß die vom Deutschen Landwirtschaftsrat veröffentlichten Zahlen der Umstellung von Winterroggen- auf Winterweizenanbau nur für besondere Betriebe gelten und nicht für die gesamte Landwirtschaft. Nur in diesem Sinn sind beispielsweise die für Ostpreußen ermittelten Zahlen einer Abnahme der Winterroggenanbaufläche von 15,2 % und einer Zunahme der Winterweizenanbaufläche von nicht weniger als 44,5 % zu verstehen. Hieraus erklärt sich auch die starke Differenz zwischen diesen Zahlen und denen der amtlichen Statistik. Vermehren wir die Weizenanbaufläche auf Kosten der Roggenanbaufläche zu den Prozentsätzen, wie sie der Landwirtschaftsrat angegeben hat, nämlich zu 16,7 % (amtlich 6,9 %) ganz allgemein, so ist dies der beste und schnellste Weg die Krise des Roggen-

markts auf den Weizenmarkt zu übertragen. Man muß doch unter allen Umständen die Tatsache berücksichtigen, daß wir bei unseren steigenden Weizenernten schon dazu übergehen mußten Weichweizen auszuführen. So betrug der Weizenexport bei einer Ernte von 3,3 Millionen Tonnen in den Wirtschaftsjahren 1927-1928 und 1929-1930 144 000 respektive 104 000 Tonnen. Bei einer größern Ernte von 3,8 Millionen Tonnen im Wirtschaftsjahr 1928-1929 hatten wir aber eine bei weitem stärkere Ausfuhr von sogar 383 000 Tonnen. Also wir haben an Weizen, und zwar an Weichweizen, einen Überschuß, der je nach der Ernte mehr oder weniger groß ist, aber durch einen stark propagierten Weizenanbau weiterhin sehr stark anschwellen wird. Mangel haben wir nur an kleberreichem Hartweizen. Die Einfuhr dieses Hartweizens ist aus backtechnischen Gründen erforderlich und nicht zu verhindern. Die Weizenfrage ist also eine Qualitätsfrage, und wenn man dem Landwirt einen guten Rat erteilen will, so sollte man ihm empfehlen mehr Gewicht auf den Anbau von kleberreichen Weizensorten zu legen, soweit die Bodenverhältnisse dies gestatten. Keineswegs aber kann man die Lösung der Krise dadurch erhoffen, daß man auf der einen Seite ausgerechnet die Getreideart, deren Überschüsse im Inland auf breitester Basis in Schweinefleisch umgesetzt zu werden vermögen, im Anbau stark einschränkt, auf der andern Seite aber dafür den Anbau einer Getreideart fördert, deren Überschüsse ebenfalls heutzutage nur unter den größten finanziellen Opfern auf dem Weltmarkt unterzubringen sind, es sei denn, daß man damit einverstanden ist den Weizenüberschuß auf dem Preisniveau von Futtergetreide gleichfalls der Verfütterung zuzuführen.

Weit dringender ist jetzt eine Einschränkung der Haferanbaufläche. Durch den dauernden Rückgang der Pferdezahl, insbesondere auf dem Land, und durch die seit 1925 bis 1929 dauernd ertragreicheren Ernten findet sich hierfür keine rentablere Verwertung des Bodens als durch Umstellung. Man muß bedenken, daß trotz der geringen Ernte von nur 5,7 Millionen Tonnen im Jahr 1930 gegenüber der von 7,4 Millionen Tonnen im Jahr zuvor, der durchschnittliche Dezemberpreis nach dieser um 1,8 Millionen Tonnen geringern Ernte noch um 10 Mark tiefer lag als zur selben Zeit des Vorjahrs nach einer überaus großen Ernte. Wenn auch die Welternte 1930 um etwa 3 Millionen Tonnen geringer ausgefallen ist als 1929, so liegt sie damit immer noch um 3 Millionen Tonnen über dem Durchschnitt der Welternten der letzten Jahre. Trotz dieser geringern Welternte betrug der Weltmarktpreis Anfang Februar nur 60,40 Mark die Tonne zollfrei Hamburg. Will man also den deutschen Markt durch Ausfuhr von Hafer entlasten, so kann das nur unter Aufwendung größerer Reichsmittel wiederum mit Hilfe des Einfuhrscheins geschehen. Bei einem Einfuhrscheinwert von etwa 100 Mark für die Tonne wären 30 bis 40 Millionen Mark erforderlich, da zu jenem Zweck mindestens 3- bis 400 000 Tonnen ausgeführt werden müßten.

Das Getreideproblem ist also für Deutschland ein Absatzproblem und betrifft nicht nur den Roggen sondern auch den Hafer und jüngst sogar schon den Weizen. Daß die Absatzschwierigkeiten besonders in letzter Zeit so ungeheuer groß geworden sind, liegt vornehmlich daran, daß zu allem Getreideüberfluß auf dem Weltmarkt die bolschewistischen Gewalthaber Rußlands dem hungernden russischen Volk das Getreide zu entziehen begannen, um es zu exportieren, und dies zu einer Zeit, als die Weltmarktpreise ohne-

hin schon einen außergewöhnlichen Tiefstand erreicht hatten. Rußland brachte es im Jahr 1930 fertig an Weizen 2,324 Millionen Tonnen, an Gerste 1,263 Millionen, an Roggen 358 000, an Hafer 175 000 und an Mais 41 000 Tonnen zu verschiffen, das heißt 13 % der Welthandelskapazität von Weizen, 35 % der Welthandelskapazität von Roggen, 43 % von Gerste, 15 % von Hafer und 0,5 % von Mais. Wie die übrigen Produktionsländer sich in Zukunft gegenüber diesen russischen Exporten verhalten werden, wird sich finden. Schon heute sind Abwehrmaßnahmen zum Schutz der Landwirtschaften in allen wichtigen Ländern der Welt getroffen, und auch in Deutschland wird man im Interesse der Landwirtschaft energisch daran gehen müssen. Wie weit diese Maßnahmen gediehen sind, und wie sie als Grundlage eines engen kontinentaleuropäischen Zusammenarbeitens dienen können, wird hier noch besonders gezeigt werden.

## ERNST UNTERMANN · DER JUNGE GEIST IN AMERIKA



IN den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts kam ein langer rot-haariger Jüngling aus Sauk Center /Minnesota/ nach New Haven /Connecticut/ und wollte in der Yaleuniversität Literatur studieren. Zu seinem großen Erstaunen und mit wachsendem Widerwillen fand er aber, daß man ihn in eine Zwangsjacke theologischer Dogmen- und bürgerlicher Unterwürfigkeit schnüren wollte. Jeden Morgen sollte er mit kindischen Gebeten in der Kapelle beginnen und dann aus der Weltliteratur lernen, daß Gott die Grundsätze der großen Geldleute in der Wallstraße für alle Ewigkeit als Kunstnormen aufgestellt hatte. Wo blieb da die Demokratie? Da hörte er eines Tages, daß Upton Sinclair in seiner Helicon Hall eine Gemeinschaft freier Intellektueller gegründet und der plutokratischen Kunst die Fehde angesagt hatte. Das lockte ihn unwiderstehlich. Er hatte inzwischen erfahren, daß Yale ursprünglich auf der Grundlage von "Bible, Rum and Niggers" entstanden war. Die Aussicht den Rest seines Lebens mit der Verherrlichung von Kirche, Gold und Lohnsklaverei zu verbringen stieß ihn ab. Ungestüm warf er die Sträflingsdisziplin von Yale beiseite und entlief nach Helicon Hall, wo er sich erbot die Heizung im Gang zu halten, wenn er als Entgelt eine freie Geistesentwicklung genießen durfte. »Wir konnten uns nie so recht auf unsere Heizung verlassen«, erzählt Upton Sinclair in Mammonkunst, »aber wir konnten stets sicher sein auf der literarischen Seite unseres viereckigen Feuerplatzes lebhaft Argumente zu finden.« Leider teilten die Nachbarn von Helicon Hall nicht den Geist der jungen Bahnbrecher. Eines Nachts ging Helicon Hall in Flammen auf. Die sonst so geschäftigen Behörden konnten keine Brandstiftung feststellen. Glücklicherweise ist der Geist des Neuen nicht an den Bestand eines bestimmten Hauses gebunden. Manchmal ist es sogar besser für ihn aus dem Haus in die Welt hinausgejagt zu werden.

Sinclair Lewis suchte zunächst Jack London auf, bei dem er auch mit George Sterling bekannt wurde. Von diesen Meistern der englischen Sprache und des unabhängigen Denkens lernte er viel über die Kunst das neue Leben in Worte zu kleiden. Auch von Henry Mencken wurde er stark beeinflusst, besonders als er nach New York übersiedelte, um dort eine Weile als Manuskriptleser einer großen Verlagsfirma zu arbeiten. Hier wurde er